

DIE SOGENANNTTE (MENSCHLICHE) KÖRPERSPRACHE UNTER DEM ASPEKT DER  
TRANSFORMATION VON PRÄSENTATION ZU REPRÄSENTATION

Wenn ich im Titel von "sogeannter" Körpersprache spreche, dann deshalb, weil Sprache sich eigentlich auf linguistische Systeme bezieht, man jedoch mitunter auch bei anderen Ausdrucks- bzw. Kommunikationssystemen i.a. von "Sprachen" redet, so z.B. von den "Tiersprachen", den "Programmiersprachen" oder eben auch von der "Körpersprache". "Sprache" ist somit heute zum häufig verwendeten Oberbegriff für verschiedene "Zeichensysteme" geworden. Da hier in der Hauptsache von der menschlichen Körpersprache die Rede sein wird, Körpersprache aber selbstverständlich auch für andere Lebewesen existiert, habe ich den Ausdruck "menschlich" im Titel in Klammern gesetzt.

Wenn hier versucht wird, "Körpersprache" als "Zeichensystem" zu definieren und zu begründen, wird das Begriffsinstrumentarium der neuzeitlichen "Theoretischen Semiotik", wie sie von CHARLES SANDERS PEIRCE<sup>1</sup> initiiert und in Stuttgart fortentwickelt wurde, d.h. die Zeichenklassen und deren Realitätsthematiken (MAX BENSE/ELISABETH WALTHER)<sup>2</sup> bei der Analyse und Begründung der Körpersprache des Menschen verwendet. Wir werden erkennen, daß sich hierbei ein bemerkenswerter Übergang von Präsentation zu Repräsentation als problematische Schwelle in der Diskussion phylogenetischer und ontogenetischer Entwicklung zeigt.

Die Analyse ist vielschichtig - Vollständigkeit kann nicht beabsichtigt sein -, ist doch der Körper, oft auch in der philosophischen Diskussion als "Leib" bezeichnet, nicht nur Ausdruckssystem (als das er hier hauptsächlich untersucht werden soll), sondern zugleich Wahrnehmungs- und Erkenntnis"apparat", handelnder, reagierender Träger unseres Bewußtseins, Sender und Empfänger von Informationen, der nicht zuletzt einen zentralen Stellenwert für unsere Ich-Identifikation besitzt.

Was diese Ich-Identifikation betrifft, wird bis heute, z.B. auch von Sir JOHN ECCLES, dem Gehirnphysiologen, diskutiert, ab wann die Persönlichkeit des Menschen verloren gehe: nach Verlust der Arme, Beine, Austausch von Herz und anderen Organen oder gar nach Entfernung be-

stimmter Gehirnteile, Austausch des ganzen Hirns oder nach anderen Manipulationen am Hirn, am genetischen Code.<sup>3</sup>

Daß diese Frage nicht nur eine akademische ist, zeigt z.B. die Geschichte der "Psychochirurgie". Es sei u.a. daran erinnert, daß während der Unruhen von Schwarzen 1967 in den Nordstaaten der USA die amerikanischen Neurochirurgen MARK, SWEET und ERVIN ernsthaft Verhaltensoperationen bei den Rädelsführern propagiert haben sollen (Vgl. EGMONT R. KOCH)<sup>4</sup>.

So zieht sich das sogenannte "Leib-Seele-Problem" mit der tiefen philosophischen Bedeutung, die die Auseinandersetzung mit unserem Körper für uns gewinnt, durch die Geschichte der Erkenntnistheorie und der Philosophie.

Zum Leib-Seele-Problem möchte ich nur einige wichtige Punkte ins Gedächtnis rufen und dann der semiotischen Analyse noch einige historische Vorbemerkungen zu verschiedenen "Ausdruckslehren" voranstellen.

Die durch die Jahrtausende entwickelten verschiedenen Seelenvorstellungen zeichnen sich alle dadurch aus, daß die Seele und/oder der Geist immer dem materiellen Leib als bestimmte Funktionen "hinzukommen", d.h. auch diesen erst "lebendig" machen sollten. Geist und Seele wurden so fast immer ihrer Materialität selbst entkleidet (oder auch als "feinstoffliche" dargestellt) und wurden so zu eigentümlichen Entitäten, die sich in Extremfällen, z.B. in Geistesströmungen wie dem des Spiritualismus, äußerten und äußern.

Philosophiehistorisch läßt sich sagen, daß die Spaltung zwischen Leib- und Seelen- oder Geistesfunktionen besonderen Niederschlag fanden in der Formulierung RENÉ DECARTES' *r e s e x t e n s a* und *r e s c o g i t a n s*.

Interessant ist aber, daß DECARTES in einem bestimmten Organ, nämlich in der Zirbeldrüse, einen Kreuzungspunkt der Attribute des Körpers und der Attribute der Seele vermutete, und sich so die gegenseitige Beeinflussung erklärte.

Eine Generation später vollzog JOHN LOCKE<sup>5</sup> die Abkehr vom psychischen Existenzproblem, indem er verkündete, daß er nicht mehr prüfen wolle, worin nun das Wesen der Seele bestehe oder durch welche Bewegungen sie zustande komme. Diese generelle Zurückhaltung gilt bis auf wenige Ausnahmen bis heute. Eine gewaltige Literatur hat sich indessen zum sogenannten Leib-Seele-Problem angesammelt, in der die wichtigsten Lösungsversuche die Theorie des psychophysischen Parallelismus, der

psychophysischen Wechselwirkung oder der Tiefenpsychologie sind. Dennoch scheint auch heute noch für manchen Philosophen, so H.M. BAUMGARTNER (Universität Gießen), ein unüberbrückbarer Spalt zwischen Leib und Seele zu existieren, von dem BAUMGARTNER meint, er sei als "unüberbrückbarer Hiatus eingesehen"<sup>6</sup>. Eine umfassende historische Darstellung des Leib-Seele-Problems, die sich durch Bezugnahme auf aktuelle Forschungsergebnisse auszeichnet, findet sich übrigens bei Sir KARL POPPER in dem von ihm zusammen mit Sir JOHN ECCLES herausgegebenen Werk "Das Ich und sein Gehirn"<sup>7</sup>.

Kompliziert wird der Gegenstand immer dadurch, daß nicht nur ein Dualismus zur Lösung gebracht werden soll, sondern eine Begriffs-triade, nämlich: Körper, Geist, Seele. Allerdings werden Geist und Seele oft gleichbedeutend verwendet, so daß POPPER mit Recht u.a. auf die Theorien des linguistischen Parallelismus hinweist, der vor allem untersucht, in welchen Kontexten die Vokabularien, die sich entweder auf Physisches oder auf Psychisches beziehen, verwendet werden. Wir wissen, daß auch im englischen Sprachraum die Begriffe "soul", "mind" etc. nicht immer eindeutig verwendet werden. Für unseren Sprachraum läßt sich heute eine gewisse Tendenz beobachten, sogenannte seelische Funktionen dem emotionalen Bereich zuzuordnen (wie auch in der Theorie FREUDS), während die sogenannten geistigen Funktionen in der Nachfolge PLATONS dem rationalen, kontrollierbaren Bereich zugeordnet werden. Schon PLATON beschrieb nämlich den Geist als Steuermann der Seele<sup>8</sup>.

Es sei auch angemerkt, daß heute viele Bücher<sup>9</sup> "Körpersprache" im Titel führen, die leider nichts anderes als völlig unbrauchbare "Lebenshilfen" (in oft verantwortungsloser Weise) anbieten, die einer bestimmten Nasenform oder gar der Art, wie jemand seinen Zigarettenrauch ausbläst (hier gibt es Schlüsse in der Art: kringelder Rauch zeugt von verspieltem Charakter), einen bestimmten Charakter zuordnen wollen. Wir haben es zum Teil hier mit irrigem Bemühungen zu tun, die bis auf JOHANN KASPER LAVATER zurückgehen<sup>9</sup>.

Erst die Abkehr von spekulativen Ansätzen und die Zuwendung zu empirischen Untersuchungen brachte eine Wende, deren Bemühungen ihren Niederschlag in verschiedenen Ausdruckslehren fand. Es ist hier vor allem zunächst CHARLES DARWINS heftig diskutierte Abhandlung "The Expressions of Emotions in Man and Animals" von 1872<sup>10</sup> zu nennen, eine Studie, die den Grundstein für die moderne Ethologie legte und zugleich erstmals evolutionstheoretische Ansätze wagte. Auch führ-

te die intensiv einsetzende physiologische Forschung zu immer neuen Erkenntnissen. Wegbereiter waren hier u.a. GUSTAV THEODOR FECHNERS "Elemente der Psychophysik"<sup>11</sup> und WILHELM WUNDTs "Grundzüge der physiologischen Psychologie"<sup>12</sup>.

In der Ausdruckslehre LUDWIG KLAGES' zeichnet sich ein erster z e i c h e n t h e o r e t i s c h e r Ansatz ab. Der Zusammenhang zwischen Leib und Seele wird bei ihm als ein D e u t u n g s z u s a m m e n h a n g formuliert. Er schreibt: "Das zwischen Leib und Seele wirklich bestehende Verhältnis ist...nämlich das der Erscheinung zu dem darin Erscheinenden. Der Leib ist die Erscheinung der Seele, die Seele der S i n n des lebendigen Geistes. Mancher Denker...hat...vergessen, daß es außer dem Zusammenhange von Ursache und Wirkung noch wesentlich andere Zusammenhänge gibt, z.B. den logischen..., ferner den anschaulichen. Genauer gesagt, ist er (der Sprachlaut) das Z E I C H E N eines Begriffes, der Begriff das vom Sprachlaut B e z e i c h n e t e.

Ebenso nun, wie der Sprachlaut Zeichen des Begriffes, ebenso ist der lebendige Leib die Erscheinung der Seele."<sup>13</sup>

KLAGES trifft auch die klassische Unterscheidung zwischen "Bewegungen" (heute würden wir von "Verhalten" sprechen), die unwillkürlich und somit Ausdruck "seelischer Aufwallung", die nicht kontrolliert werden kann, ist, und dem kontrollierten Ausdruck, der bewußt z.B. durch Bräuche erworben wird und somit durch den Willen gebunden sei. (Als Beispiel gibt er das Zungeherausstrecken, bei uns Ausdruck der Verachtung, bei den Tibetanern Ausdruck der Begrüßung.)

In der philosophischen Anthropologie HELMUTH PLESSNERS wird das Verhältnis des Menschen zu seinem Körper wie folgt beschrieben: "...daß der Mensch kein eindeutiges Verhältnis zu seinem Leib hat, sondern ein doppeldeutiges, daß seine Existenz ihm den Doppelsinn eines "leibhaften" Wesens und eines Wesens "im Körper" auferlegt, ...Mit dieser Gebrochenheit ist die Unergründlichkeit des Menschen zu seinem Körper bezeichnet...Jeder spricht von seinem Ich, dessen Bereich jedenfalls nicht weiter als bis zu den Grenzflächen des eigenen Körpers ausgreift...Er ist weder allein Leib noch hat er allein Leib"<sup>14</sup>. Er sagt ferner, daß der Bereich der Expressivität (er bezieht sich hier auf Mimik und Sprache)...mit der Gefangenschaft im eigenen Körper zusammenhängt."<sup>15</sup>

Und über die Ausdruckfähigkeit hinaus formuliert PLESSNER das Verhältnis des Menschen zu seinem Körper als das eines M i t t e l s: "...entdeckt sich ihm sein Körper als Mittel, d.h. als etwas, das er gebrauchen kann: zum Gehen, Tragen, Liegen...macht den Leib zum Instrument." (ebenda) Deshalb ist es für ihn auch wichtig, daß der Mensch bewußt Gesten kontrollieren kann.

Im Anschluß an KLAGES und PLESSNER unterscheiden wir also zumindest körperliche "Z e i c h e n s e t z u n g f ü r ...", bei der Teile

des Körpers als konventionalisierbare Mittel benutzt werden, und wie ein Sprachlaut fungieren, und körperliche, (im Prinzip) nicht kontrollierbare "Z e i c h e n g e b u n g / Z e i c h e n ä u ß e r u n g v o n ..." (jedenfalls nicht Setzung) und zwar Zeichengebung von inneren körperlichen bzw. physisch-psychischen Zuständen und-Prozessen. PLESSNER hatte die bewußte, kontrollierbare Gestik des Menschen betont, da er zutiefst den Biologen mißtraute, die in der Körpersprache ein eventuelles Zwischenglied zwischen Tier- und Menschensprache sehen wollten. Er mochte noch zugeben, daß Stirnrunzeln bei Zorn oder Nachdenken auf eine ursprüngliche Fixierung eines Feindes zurückgeführt werden könnte oder ein bitteres Gesicht auf die entsprechende analoge Reaktion bei der Geschmacksempfindung, jedoch hielt er "Lachen" und "Weinen" für ein typisch menschliches Verhalten, das kontextabhängig ist. Diese Auffassung ist der DARWINs und auch der modernen Verhaltensforschung entgegengesetzt, welche zumindest für angeborene Verhaltensweisen auch analoge Verhaltensweisen im Tierreich sucht und erforscht.

Angeborene Verhaltensmuster als typische Beispiele der körpersprachlichen "Zeichenäußerung von.." (also "Zeichen von..") wurden in der Vergleichenden Verhaltensforschung gründlich auf ihre Universalität hin (also auf ihre Unabhängigkeit von Kultur, d.h. von Konventionalisierung und vom Lernen), d.h. auf ihre Ererbtheit hin untersucht, so daß u.a. IRENÄUS EIBL-EIBESFELDT in seinem Buch "Der vorprogrammierte Mensch" <sup>15</sup> zu dem Ergebnis kam, daß diese tatsächlich ererbt sind und bei allen Rassen auftauchen, also auch universal gültige Äußerungen sind (so z.B. auch Lachen und Weinen).

Dabei ist es keineswegs so, wie PLESSNER argwöhnte, daß die Verhaltensforscher die Kontextabhängigkeit nicht kennen oder berücksichtigen würden. Freilich ist noch keine allgemeine Theorie des Verhaltens erstellt worden, was wiederum nicht heißen soll, daß es an theoretischer Begriffsbildung mangle; im Gegenteil, etliche Begriffe sind bereits in den allgemeinen Sprachgebrauch aufgenommen worden: Reaktionszeit, Flexibilität, Anpassung usf..

Die Verhaltensforschung hat ihr gegenwärtiges Betätigungsfeld in der Tat vorrangig in der empirischen Arbeit zu leisten. Dies ist ein ausserordentlich schwieriges Betätigungsfeld. Schon CHARLES DARWIN klagte in der Vorrede zu dem erwähnten, 1872 veröffentlichten Werk über den Ausdruck der Gemütsbewegungen, daß das Studium des Ausdrucks schwierig ist, da die Bewegungen häufig äußerst unbedeutend und von schnell

vorübergehender Natur sind. Auch wußte er bereits, wie sehr die Erwartungshaltung des Forschers die Interpretation zu beeinflussen vermochte. Eine großartige Bestätigung und Erweiterung seines Ansatzes erfuhr DARWIN Mitte der 70ziger Jahre unseres Jahrhunderts durch die Arbeiten PAUL EKMANS zusammen mit WALLACE V. FRIESEN und PHOEBE ELLSWORTH<sup>16</sup>. EKMAN und seine Forschungsgruppe beschränkten sich in ihren Untersuchungen auf die Gesichtsmimik des Menschen. Sie brauchten ein Jahr, um unter Mithilfe von Videoaufnahmen zu erkennen, daß es 80 Gesichtsmuskeln sind, die das Mimikspiel bestimmen. Zu DARWINs Zeit kannte man immerhin bereits 55. Es kam darauf an, das Zusammenspiel bestimmter Muskeln bestimmten Gemütszuständen z u o r d n e n zu können. Bemerkenswert ist, wie noch heute, 10 Jahre nach diesen Untersuchungen, solche Bemühungen in der Presse bei der Öffentlichkeit in Mißkredit zu bringen versucht werden. So schreibt u.a. "Der Spiegel" (28/1984) zu den Ergebnissen EKMANS:

"Die Psychologen haben angefangen, G e f ü h l e zu v e r m e s s e n. Ärger, Trauer, Freude -alles im Computer." oder: "Was gibt 6 plus 12 (gemeint sind bestimmte Gesichtsmuskeln). Nach Dr. Paul Ekman, Psychologe an der University of California in San Francisco, ist das Ergebnis ein "freudiges Lächeln"."

Es wird argumentiert, als versuchten die Wissenschaftler auf naive Weise, "Gefühle" zu objektivieren. M.E. spricht hieraus ein Zeitgeist, der "Gefühlen" gern einen gradezu sakrosankten Charakter verleiht, was sicher eine Reaktion auf unverarbeitete Forderungen nach rationaler Denk- und Arbeitsweise in unserer Gesellschaft ist. Typisch ist auch das Reizwort "Computer" in diesem Zusammenhang.

Zurück zu den Untersuchungen EKMANS. Mit Gründlichkeit und der gebotenen Vorsicht hat er den Zusammenhang zwischen Gesichtsausdruck und Beurteilungen von Emotionen untersucht. Ihm und seinen Mitarbeitern war klar, daß die dem Ausdruck zuzuordnenden Emotionen nicht nur kontextabhängig, sondern auch von Überlagerung verschiedener Stimmungslagen gekennzeichnet sind. Gleichzeitig berücksichtigten sie, daß die Versuchspersonen eine eigene Einschätzung ihrer Emotionen abgeben konnten und diese nicht immer kommensurabel mit den zu erwartenden Ergebnissen waren. Ferner berücksichtigten sie, daß die menschliche Sprache nicht nur Begriffe wie Zorn, Wut, Freude, Ekel, Überraschung, Interesse etc. für Gemütsäußerungen bereit hält, sondern je nach Kultur und Bildungsgrad auch zahlreiche Nuancen in der Beurteilung von Stimmungen und Emotionen anbietet. Sie diskutierten vor diesem Hintergrund kritisch ihr eigenes Vorgehen und gelangten dann mittels der

in der Verhaltensforschung für solche Probleme üblich gewordenen statistischen und probabilistischen Auswertungsweise zu sicheren Ergebnissen, die über den Zusammenhang zwischen den bestimmten Grundstimmungen und bestimmter Gesichtsmimik hinaus auf eine differenzierte Beurteilung weisen. So können durch Videoaufnahmen verschiedene Weisen des Lächelns eindeutiger bestimmt werden (etwa ein Lächeln mit den Muskeln "1,2,13,25,55", mit dem eine Frau ihren Ärger maskierte (ihr war ihre Entlassung mitgeteilt worden) oder ein "gekünsteltes, angespanntes" Lächeln: "12,20,25,53,56"). Anmerken muß man, daß natürlich zu jedem dieser einem sprachlichen Ausdruck zuordbaren "Gemütsbewegungen" weitere körperliche Verhaltensweisen gehören, die sich ständig weiter differenzieren lassen: also Herzschlag, Durchblutungsdifferenzierungen (wir denken nur an die Röte im Gesicht), EEG, Hormonbeteiligungen, Aktivierung bestimmter Gehirnregionen etc. (Vgl. auch MACLEAN, P.D., "The Triune Brain, emotion and scientific bias"<sup>17</sup>). Sie betreffen semiotisch gesehen im wesentlichen die körpersprachliche Präsentation.

Bemerkenswert ist aber doch, daß wir gewöhnlich als Laien, was z.B. auch die Mimik betrifft, ohne Hilfe der Videoaufnahmen kaum oder gar nicht in der Lage sind, solche komplizierten Unterscheidungen, wie Ekman festgestellt hat, zu treffen. Das heißt, wir kommunizieren nicht auf dieser Ebene, und wenn, dann in jedem Falle nicht bewußt. Es handelt sich vielleicht um eine innere Kommunikationslücke, eventuell ebenso verhängnisvoll wie die Diskrepanz zwischen dem, was Leute vorgeben (nicht immer absichtsvoll) zu fühlen, und dem, was ihr Körper verraten kann. (Eine wichtige Frage auch hierzu, w e r deutet, was der Körper "verrät".) Bei diesem Problem wird hauptsächlich angesprochen, daß auch Bestimmungen vorgenommen werden müssen, die wir semiotisch als interne Interpretantenthematisierungen einordnen, welche von externen Interpretantenbezügen zu trennen sind, und die auch darauf hinweisen, daß Zeichen, also auch körpersprachliche Zeichen, auch wenn sie nicht für einen offensichtlich kommunikativen Gebrauch gesetzt werden, sondern nur "Ausdruck von..." sind, in jedem Falle, wie es PEIRCE als Realist schon formulierte, von "realer Wirksamkeit" sind.

Wir haben gesehen, daß es sich bei körpersprachlichen Analysen immer um Analysen von Ausdrucksmitteln handelt und daß man auf verschiedene zum Teil inkommensurabel scheinende Schichten stößt. Auch haben wir gesehen, daß hierbei immer wieder der bedeutungsvolle Unterschied

zwischen "Zeichen für..." und "Zeichen von..." eine Rolle spielt. Wir wollen uns daher jetzt der semiotischen Analyse der Körpersprache zuwenden, die die Entitäten untersucht, mit denen wir es semiotisch zu tun haben, wenn von verschiedenen Ausdrucksmitteln, von "Gefühlen", von "Beurteilungen", von "Mimik" usf. die Rede ist. Wie lassen sich diese in semiotischen Repräsentationsschemata fundieren?

MAX BENSE hat in seiner Einleitung zur semiotisch-empirischen Verhaltensforschung in "Zeichen, Verhalten und Bewußtsein"<sup>18</sup> 1983 betont, daß Verhalten, insofern es - und die Erfahrung zeigt dies - körperlich ausgedrückt, beobachtbar und so durch gewisse Meßergebnisse auch determinierbar ist, einen Vorgang darstelle, der das repräsentierende Bewußtsein durchläuft, und physisch-psychisch-intelligibler Art sein kann. Die empirische Präsentation des Verhaltens wird also in einem intelligibel fundierenden Repräsentationsschema abhebungsfähig. Die Theoretische Semiotik hat dieses Schema der Abhebung, nach BENSE einer (perzipierbaren-apperzipierbaren) Präsentation, als *g e o r d n e t e s, r e l a t i o n a l e s* Schema auf der Basis der PEIRCEschen triadischen Zeichenrelation  $ZR^3 = (M, O, I)$  (M= Mittelbezug, O= interner Objektbezug, I= interner Interpretantenbezug) erkannt.

Die trichotomischen Subzeichen sind nach den Kategorien Erstheit ( 1 ), Zweitheit ( 2 ) und Drittheit ( 3 ) geordnet: aus ihnen werden die 10 Zeichenklassen gewonnen, denen die Realitätsthematiken dual zugeordnet sind. (Vgl. hierzu die Definitionen und Applikationsvorschriften in: ELISABETH WALTHER, Allgemeine Zeichenlehre, Stuttgart<sup>2</sup> 1979).

Wir haben es in der Semiotik mit einem *k o m p o s i t i o n e l l e n* Realitätsbegriff zu tun, der die Realität der Mittel-, Objekt- und Interpretantenbezüge thematisiert und diese sowohl nach ihren internen als auch externen Bezügen differenziert. Wir haben es somit mit einer heuristischen und operationablen Theorie zu tun, die die "Tieferlegung der Fundamente" (DAVID HILBERT) intendiert und formalisiert.

Für die Analyse der "Körpersprache" bedeutet dies, daß wir die Körper-Präsenz bzw. die Körper-Präsentation, soweit sie empirisch zum "Ausdruck kommen", in Repräsentationsschemata überführen und in triadischen Zeichenrelationen formal notieren.

Prinzipiell läßt sich außerdem natürlich durch thetische Einführung und mittels der Operation der Substitution das gesamte linguistische Sprachmaterial in eine "Gebärdensprache" (oft auch "Zeichensprache" genannt, die natürlich nicht den theoretischen Zeichenbegriff impliziert) übersetzen. Dies bedeutet aber nur die Übertragung von einem Repertoire in ein anderes, die möglich ist, da Körperbewegungen als selektionierbares Repertoire von Mitteln des Ausdrucks verstanden werden können. Beispiele hierfür sind die verschiedenen Varianten der Taubstummensprache oder verschiedene Geheimsprachen, die aufgrund ihrer Konventionalisierbarkeit kontrollierbar sind und im Grunde nur eine Codierung der verbalen Sprache darstellen. Es sollen nun für die verschiedenen möglichen Repräsentationsschemata, die sich auf körperlich Ausdruckweisen beziehen, Beispiele gegeben werden, und ihre Zeichenklassen und deren duale Realitätsthematiken sowie deren Repräsentationswert, der ein Maß für die Semiotizität ist, aufgestellt werden.

#### 1. Beispiel:

Imitierende, nachahmende Bewegungen, so z.B. die Hohlhand für eine Tomate oder andere runde Form, die greifende Hohlhand für ein Fernrohr usf. Dabei spielt es keine Rolle, ob diese Imitation bewußt kontrolliert erfolgt oder z.B. "unbewußt" die Rede des Sprechenden begleitet. Dem externen Interpreten stellt sich die interne Relation dieser körpersprachlichen Zeichengebung als iconische Wahrnehmungsqualität dar, die durch die 1.Zkl. : 3.1 2.1 1.1 X Rth. 1.1 1.2 1.3 zu charakterisieren ist. Wir haben es mit der Realitätsthematik des V o l l s t ä n d i g e n M i t t e l s zu tun, d.h. mit der iconsichen Objektthematik der Wahrnehmungsqualität (Rpw.= Repräsentationswert 9).

#### 2. Beispiel:

Der "Schlüsselreiz", auf welchen nach K. LORENZ der Angeborene Auslösende Mechanismus (AAM) eines frisch geschlüpften Kükens reagiert, das jedem bewegtem Objekt als seiner "Mutter" folgt (auch einem Ball) - es ist von da an auf den bewegten Gegenstand g e - p r ä g t -, kann, als "Zeichen" verstanden, von wenigen Parametern bestimmt werden: von der bestimmten Prägezeit und einem abstrakten Übereinstimmungsmerkmal: bewegtes Objekt, und ihm kommt somit folgende Zkl. zu: 3.1 2.1 1.2 aus der sich die Rth: 2.1 1.2 1.3, i.e. die des mittelthematisierten Objektes ergibt. (Entsprechend können Schlüsselreize beim Menschen klassifiziert

werden.)

Ein Beispiel für diese Zeichenklasse wären beim Menschen auch Gesten, die den Rhythmus gesprochener Worte unterstreichen und sofern sie vom Redner nicht als rhetorisches Mittel bewußt eingesetzt werden, als Ausdruck von Persönlichkeitsmerkmalen gelten. So soll der Griff nach der Luft (von Präsident de Gaulle häufig gebraucht) das Bedürfnis nach Kontrolle hervorheben. (Vgl. DESMOND MORRIS<sup>19</sup>). Da diese Haltungen (sogenannte Taktstocksignale) Singularität ausweisen, die von Fall zu Fall, von Person zu Person, von Kultur zu Kultur wechselt, werden sie semiotisch durch die Zkl. 3.1. 2.1 1.2 X Rth. 2.1 1.2 1.3 (Rpw. 10) ebenfalls charakterisiert. denn die Bedeutung ist offen, nicht entscheidbar, logisch gesehen weder wahr noch falsch, rhematisch. Die Gestik ist imitativ, iconisch: der Präzisionsgriff verweist auf die Präzisionsbemühung in der Ausdrucksweise (siehe Abb.): das Mittel ist singulär, ort-zeitabhängig und kann als singuläres Repertoire einer Person aufgefaßt werden. Es ist im Prinzip nicht konventionalisierbar.



(Abb. nach D. MORRIS)

### 3. Beispiel:

Das "0"-Zeichen mit Daumen und Zeigefinger gebildet, ist in USA das OK-Zeichen (Zustimmung verbunden mit einem Lächeln) oder das Null-Zeichen als Ausdruck für "wertlos" (ohne Lächeln), das in Japan wiederum "Geld" bedeutet. Es kann durch die Zkl.

3.1 2.1 1.3 X Rth. 3.1 1.2 1.3 (Rpw. 11) charakterisiert werden. Es erinnert uns daran, daß zahlreiche Gebärden, genau wie sprachliche Begriffe, kulturabhängig bzw. konventionell sind, was an ihren ebenfalls prinzipiell möglichen thetischen Charakter gemahnt, da natürlich feststeht, daß nicht die gesamte Körpersprache Ausdruck universell gültiger unwillkürlicher Äußerungen ist. (Wir denken auch an das Beispiel des Zungeherausstreckens,

welches uns KLAGES gab). Die genaue Kenntnis solcher unterschiedlicher Konventionen, insbesondere wenn das "M" identisch ist und der "I" (interne) verschieden, muß als paralinguistisches System genau erforscht werden, um internationale Verständigungsschwierigkeiten niedrig zu halten.

#### 4. Beispiel:

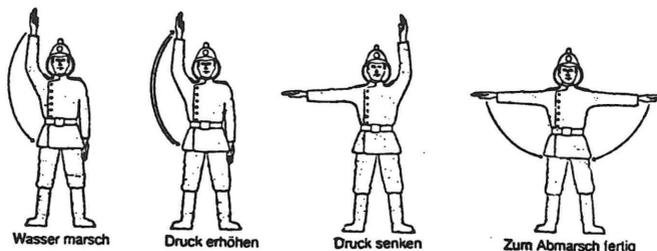
Als Beispiel dafür dient die Zeichenklasse zur Charakterisierung unwillkürlicher Körpersignale, z.B. die Absonderung von Schweißduft, der an verschiedene Kontexte gekoppelt sein kann, der in einer singulären Situation entsteht, also bei Hitze, Erregung, Angst oder im sexuellen Kontext usf. Eine solche unbewußte Zeichengebung (nicht Setzung!) entspricht einem Repräsentations-schema, das auf einen kausal begründbaren Zusammenhang mit ihrem Sender verweist. Wir notieren hierfür die Zeichenklasse: Zkl.: 3.1 2.2 1.2 X Rth. 2.1 2.2 1.3 (Rpw. 11). Es handelt sich also um die Realitätsthematik eines objektthematisierten Mittels, wie sie Signalen zukommt. Gelegentlich ist der Schweißduft für einen externen Interpreten der Index für eine bestimmte Person, insofern er individuelle Merkmale enthalten kann. Wir müssen dann die Zeichenklasse in eine entscheidbare, dicentische (3.2) überführen und gelangen dann zur Zeichenklasse mit der Realitätsthematik des Vollständigen Objektes: Zkl. 3.2 2.2 1.2 X Rth. 2.1 2.2 2.3 (Rpw. 12). Es handelt sich dabei um die Zeichenklasse beobachtbarer Fakten, für die auch die Fußspur Robinsons im Sande ein Beispiel wäre. Sie gilt auch für alle richtungsweisenden Gesten, da durch den Index (z.B. auch mit dem Zeigefinger) eine unmittelbare Verbindung mit dem bezeichneten internen Objekt besteht.

Ein Beispiel wäre auch die Weite oder Enge der Pupille, wobei allerdings überlagerte Zeichen eine Rolle spielen. Zum einen kann die verengte Pupille als ein Reflex auf Licht verstanden werden oder aber als Desinteresse oder Ablehnung, entsprechend Umgekehrtes gilt für die erweiterte Pupille. Die genaue Deutung dieses natürlichen, unwillkürlichen "Zeichens von.." bedarf einer differenzierteren Klärung des semiotischen Kontextes.

#### 5. Beispiel:

Eine rational kontrollierbare, konventionalisierbare Zeichensetzung diesmal dicentisch-indexikalischer Art ist z.B. die Zei-

chengebung eines Verkehrspolizisten oder eines Feuerwehrmannes. Diese Zeichenklasse 3.2 2.2 1.3 X Rth. 3.1 2.2 2.3 (Rpw. 13) thematisiert die Realität des objektthematisierten Interpretanten, wie sie auch Regeln generell zukommt.



(Abb. nach D. MORRIS)

Wenn es gelingt, z.B. durch die bekannten bio-feed-back-Verfahren, Kontrolle über die Pupillenreaktion oder über eine andere unwillkürliche Äußerung des Körpers zu erlangen, erlangen, dann kann diese Zeichenäußerung auch durch die Realität des objektthematisierten Interpretanten charakterisiert werden. Daß 1.3 des Mittelbezuges der hierzu gehörenden Zeichenklasse ist dann nicht als Konvention zu verstehen, sondern als die Fähigkeit des Organismus, durch Lernen eine Gewohnheit zu erwerben, die der Konvention im Sinne einer Disposition zum Regelhaften durch Wiederholung entspricht.

Werden nun, wie eingangs erwähnt, linguistische Elemente in gestische übersetzt, also nur die verbale Sprache in einer Gebärdensprache codiert, kommt die trichotomische Triade von Zeichenklassen zur Anwendung, welche alle im Objektbezug das Symbol (2.3) haben. Übersetzen wir z.B. das Phonem "0" in das gestische "0"-Zeichen mit den Fingern, so liegt eine körpersprachliche Codierung vor, die mit der Zeichenklasse des Codes selber, bzw. auch mit der des Alphabets bestimmt wird: Zkl. 3.1 2.3 1.3 X Rth. 3.1 3.2 1.3 (Rpw. 13). Wir sehen, daß es sich um die Realitätsthematik des interpretantenthematisierten Mittels handelt. Zudem wird deutlicher als in linguistischen Beispielen, wie das Icon 2.1 im 2.3 (Symbol) involviert ist. Selbstverständlich können sich diese Codierungen mittels der Operationen der Iteration und der Superisation genau wie in einer verbalen Sprache zu Begriffen und schließlich zu Sätzen vereinen. Auch ein solcher gestisch geäußerter Satz kann dann wie jeder linguistische behauptungsfähige Satz durch die folgende Zeichenklasse:

3.2 2.3 1.3 X Rth. 3.1 3.2 2.3 (Rpw. 14) charakterisiert werden und weist die Realitätsthematik des interpretantenthematisierten Objektes aus. Mit einem linguistischen Text, der semiotisch einen superdicentischen Konnex darstellt, ist dann (neben den körpersprachlichen codierten Texten einer Taubstummensprache z.B.) auch eine Tanzfigur vergleichbar. Sie ist in der Regel kulturell entstanden, d.h. sie ist ein Legizeichen (1.3), eine echte Konvention, auch dann, wenn sie vielleicht einmal auf ererbte Verhaltensmuster (durch Tradition überformt) zurückgeht (wir denken an möglicherweise phylogenetische Ursprünge, z.B. an Vergleiche mit Balzritualen).

#### 6.Beispiel:

Eine Sonderstellung nimmt bei der Belegung mit einem Beispiel der Körpersprache die 5. Zeichenklasse ein, die auch die Zeichenklasse des Z e i c h e n s selbst ist und sich in der Realitätsthematik durch völlige Inhomogenität auszeichnet. Sie kann für alle auftretenden und bestimmaren ästhetischen Zustände angegeben werden, etwa für die professionelle Körpersprache des Balletts: Zkl.:

3.1 2.2 1.3 X Rth. 3.1 2.2 1.3(Rpw. 12).

Wir haben am Beispiel von 9 der 10 Zeichenklassen gesehen, wie körpersprachlicher "Ausdruck von..." und/oder "Ausdruck für..." auf die dreistelligen Repräsentationsschemata der Zeichenrelation zurückgeführt werden können.

Ich habe bereits ausführlich dargelegt (Vgl. "Zeichen und Evolution", Köln, 1986), wie Verhalten im präsemiotischen Bereich der Biologie ebenfalls in Repräsentationsschemata fundiert werden kann. Dies geschah unter Berücksichtigung der Evolutionstheorie und der Vererbungslehre<sup>20</sup>. Ich bin der Meinung, daß der Mensch (z.B. in seinen angeborenen Verhaltensprogrammen) nicht nur von diesen phylogenetisch entwickelten Zeichensystemen abhängig ist, sondern, wie PEIRCE feststellte, selbst ein solches Zeichensystem darstellt.

Er h a t mithin nicht nur einen Körper, über den er als Ausdrucksmittel verfügen kann, und thetisch semiotische Repräsentationen einführen kann, sondern er i s t auch sein Körper, welcher in diesem Sinne aber nie bloß als ein materieller anzusehen ist, der als Mittel fungiert, sondern als ein komplexes Zeichensystem integrierter triadischer Relationen; diese in ihm ablaufenden natürlichen Zeichenprozesse werden dem Menschen freilich nicht immer

bewußt.

Als Beispiel eines solchen internen körperlichen Prozesses hatte ich (a.a.0.) die Regulierung unserer Körpertemperatur genannt, ein interner kybernetischer (präsemiotischer) Prozeß: der natürliche Sollwert ( $37^{\circ}\text{C}$ ), der im Körper angestrebt wird, wird bestimmt durch die triadische Fundierung: Zkl. 3.2 2.2 1.3 X Rth. 3.1 2.2 2.3 (Rth. des objektthematisierten Interpretanten, Rpw. 13) im Gegensatz zum künstlichen Sollwert (Thermostat, thetische Temperatureinstellung): Zkl. 3.2 2.3 1.3 X Rth. 3.1 3.2 2.3 (Rth. des interpretantenthematisierten Objekts, Rpw. 14). Entsprechend ist der Istwert, die Regulierung usf. auf präsemiotische Fundierungen zurückzuführen.

Da aber die d r e i s t e l l i g e n P r ä s e n t a t i o n e n in unserem Körper nur in dreistellige Re-präsentationen von uns überführt werden können, wenn wir diese ent-äußern, also auch erkennen, so handelt es sich um einen eigentümlichen Übergang von Präsentation der natürlichen Zeichen (im Prinzip nicht kontrollierbar) zu künstlichen Zeichen (im Prinzip kontrollierbar). Dieser Übergang ist deshalb so eigentümlich, da er unüberbrückbar scheint, wie es meist auch vom Leib-Seele-Problem behauptet wird. Er wirft z.B. die Frage auf, wo im Gehirn die "Entscheidungsinstanz" sitzt, die uns vermeinen macht, daß wir gewisse Zeichenprozesse, also auch Gedankengänge beherrschen können; denn mit der Semiotik nach PEIRCE sind Gedanken nichts anderes als Zeichen (Vgl. A. Karger, Untersuchungen zur Bewußtseinskonzeption bei Ch.S. Peirce<sup>21</sup>). Dies ist z.B. eine Fragestellung, mit der sich die Physiologen intensiv befassen und zu befassen haben (Vgl. ECCLES, POPPER, a.a.0.<sup>22</sup>).

Es scheint so zu sein, daß, neben der Formierung kreativer Zeichensetzung, zu der wir fähig sind und die an viele integrierte Funktionen wie Gedächtnis, Wahrnehmungs- und Beobachtungsfähigkeit usf. gebunden ist, wir eine Fähigkeit besitzen, die man als "Selbst-Repräsentationsfähigkeit" bezeichnen müßte und mittels derer wir die Identifizierung unseres "Ichs", und zwar unseres persönlichen Ichs vornehmen.

PEIRCE sprach in diesem Zusammenhang vom "reinen Selbstbewußtsein", also von einer sich iterierenden Ich-Funktion, die selbstverständlich an Repräsentationen gebunden ist; er verglich es mit einer Karte, auf der jedes Detail eines Landes abgebildet sei, auch die

Landkarte, und die Landkarte auf der Landkarte usf. ad infinitum (Vgl. Ch. S. Peirce, C.P. 5.71) <sup>23</sup>.

GOTTHARD GÜNTHER sprach von der "Bodenlosigkeit des Ichs", von der ich aber postuliere, daß sie doch in jedem Falle eine "M"-Fundierung, also eine physiologische Grundlage haben müßte. Es könnte sich um eine mögliche Selbstreplikation im Organismus handeln.

Zum weiteren ist der Übergang von künstlich (kontrolliert) verwendeten zu natürlichen Zeichen (also nun umgekehrt) auch deshalb interessant, weil sie zu einigen Beobachtungen aus der Medizin und Biologie (betreffs des Placebo-Effektes z.B.) die Vermutung nahelegen, daß ein wirklich kontinuierlicher Übergang möglich sein muß. Ich nenne z.B. neben den Placebo-Effekten, die aus der Psychoneurologie bekannt sind, ferner Autosuggestionseffekte, Bio-Feed-back-Verfahren. (Interessant ist, daß Placebo-Effekte nicht nur in sogenannten Doppel-Blind-Studien bestätigt werden, sondern dieses Verfahren auch zum Test auf die Wirksamkeit von Medikamenten angewandt wird. Der Placebo-Effekt wird also vorausgesetzt.)

Die Richtigkeit dieser Forschungsergebnisse vorausgesetzt, muß man Vorgänge im Körper annehmen, bei denen künstliche symbolische Setzungen (2.3) ("Dies hilft dir" und ein entsprechender Kontext) in real wirksame Vorgänge übersetzt werden, d.h. semiotisch zum Index (2.2) degenerieren. Das heißt, daß auch das willkürlich gesetzte Zeichen, das keinerlei direkte Verbindung zu einem internen bezeichneten Objekt besitzt, von realer Wirksamkeit im Interpreten ist. Das künstlich gesetzte Zeichen ("es hilft dir") ist natürlich nicht nur in dem Moment, in dem es aufgeschrieben oder sonstwie "ge-äußert" wird, sondern in dem es g e d a c h t wird, eine physiologische Grundlage des internen Zeichensystems unseres Körpers geworden. Merkwürdig ist nur, daß es von dort aus so gezielt wirksam werden kann.

Ich möchte meine Betrachtung der Körperzeichen in ihrer realen Wirksamkeit, die Teil eines gegenwärtig von mir durchgeführten Forschungsvorhabens ist, hier abbrechen. Dieser Ansatz zeigt schon, daß die Semiose der Herstellung realer Zeichenrelationen mit ihrer Wirksamkeit die nur logische Funktion der Zeichen (eingeschränkt auf Wahrheitswerte) übersteigt; denn nur Sätzen kommen Wahrheitswerte zu.

PRIMÄRLITERATUR:

- 1 CHARLES SANDERS PEIRCE, *Collected Papers*, Bd. I-VIII, Harvard University, Fourth Printing, Ed. Charles Hartshore u. Paul Weiss, Harvard 1978
- 2 MAX BENSE, *Das Univesum der Zeichen*, Baden-Baden 1983, u.a.  
ELISABEHT WALTHER, *Allgemeine Zeichenlehre*, Stuttgart 1979, 2.Aufl.
- 3 JOHN C. ECCLES, DANIEL N. ROBINSON, *Das Wunder des Menschseins, Gehirn und Geist*, München 1985
- 4 EGMONT R. KOCH, *Chirurgie der Seele, Operative Umpolung des Verhaltens*, Stuttgart 1976
- 5 JOHN LOCKE, *An Essay Concerning Human Understanding*, 1689
- 6 HANS MICHAEL BAUMGARTNER, *Die innere Unmöglichkeit einer evolutionären Erklärung der menschlichen Vernunft*, in *Civitas Resultate*, Bd. 6, Weinheim 1984
- 7 KARL R. POPPER/JOHN ECCLES, *Das Ich und sein Gehirn*, Kap. 5: S.187-259, München 1982
- 8 *Verschiedene unterschiedlicher Qualität u.a.:*  
JULIUS FAST, *Körpersprache*, Hamburg 1979  
VERA F. BIRKENBIHL, *Signale des Körpers, Körpersprache verstehen*, Lansberg am Lech 1985, etc.
- 9 JOHANN KASPER LAVATER, *Physiologische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe*, 4 Bde., 1775-78, z.T. mit Goethe
- 10 CHARLES DARWIN, *The Expressions of Emotions in Man and Animals*, London 1872
- 11 GUSTAV THEODOR FECHNER, *Elemente der Psychophysik*, 2 Tle., 1860
- 12 WILHELM WUNDT, *Grundzüge der physiologischen Psychologie*, 3 Bde, 1874, 1910-11
- 13 LUDWIG KLAGES, *Ausdrucksbewegung und Gestaltungskraft, Grundlegung der Wissenschaft vom Ausdruck*, S. 16, Leipzig 1921
- 14 HELMUTH PLESSNER, *Die Stufen des Organischen und der Mensch*, S. 225 ff., Berlin/N.Y. 1972
- 15 IRENÄUS EIBL-EIBESFELDT, *Der vorprogrammierte Mensch, Das Ererbte als bestimmender Faktor im menschlichen Verhalten*, München 1979
- 16 PAUL EKMAN/WALLACE V. FRIESEN/PHOEBE ELLSWORTH, *Emotions in The Human Face*, Pergamon Press 1972, Deutsch: *Gesichtssprache, Wege zur Objektivierung menschlicher Emotionen*, Graz 1974
- 17 MacLEAN, P.D., *The Triune Brain, emotion and scientific bias*, in: *Neurosciences*, N.Y., Rockefeller Press 1970
- 18 MAX BENSE, *Zeichen, Verhalten und Bewußtsein, Semiosis 31*, Baden-Baden 1983

- 19 DESMOND MORRIS, *Der Mensch mit dem wir leben*, München/Zürich 1978
- 20 ANGELIKA H. KARGER, *Zeichen und Evolution*, Köln 1986
- 21 ANGELIKA H. KARGER, *Untersuchungen zur Bewußtseinskonzeption bei Ch.S. Peirce*, Diss. Stuttgart 1981
- 22 POPPER/ECCLES, a.a.Ö.
- 23 CHARLES SANDERS PEIRCE, *Collected Papers*, a.a.Ö., 5.71(in 7 Vorlesungen über Pragmatismus, 5.14-5.212)

SEKUNDÄRLITERATUR:

SAMY MOLCHO, *Körpersprache*, München 1983

HILARION PETZHOLD, *Die Neuen Körpertherapien*, Paderborn 1977

" " *Psychotherapie und Körperdynamik*, Paderborn 1981

trans, *Magszin für therapeutische Kultur*, hrsg. M. Arndt, Ina S. Rösing u.a., München 1979

zum Placebo-Effekt:

Hrsg. PAUL WATZLAWICK, *Die erfundene Wirklichkeit, Beiträge zum Konstruktivismus*, München, Zürich 1983

ARTHUR K. SHAPIRO, *A Contribution to a History of the Placebo-Effect*, Behavioral Science 5, 1960 (mit ausführlicher Bibliographie)

zum Problem des Selbstbewußtseins:

Aufsatzsammlung "Einsicht ins Ich", hrsg. Douglas R. Hofstadter/ Daniel C. Dennett, Wiesbaden 1984

# SEMIOSIS 44

Internationale Zeitschrift  
für Semiotik und Ästhetik  
11. Jahrgang, Heft 4, 1986

## INHALT

Max Bense:	Richard M. Martin zum Gedenken	5
Max Bense:	Bericht III über die "Eigenrealität" von Zeichen	7
Karl Gfesser:	Semiotische Bestimmung des Nachrichtentextes	13
Angelika H. Karger:	Die sogenannte (Menschliche) Körpersprache unter dem Aspekt der Transformation von Präsentation zu Repräsentation	27
Elisabeth Walther:	Die Verteidigung des Pragmatismus	44
INTERNATIONALER DESIGN-KONGRESS UND AUSSTELLUNG "ERKUNDUNGEN" 11. bis 14. Mai 1986 in Stuttgart (Angelika H. Karger)		61
SYMMETRIE-SYMPOSIUM an der TH Darmstadt, 13. bis 17. Juni 1986 (Angelika H. Karger)		62
DEUTSCH-ITALIENISCHES SYMPOSIUM FÜR SEMIOTISCHE STUDIEN (Angelika H. Karger)		64
Inhalt von Jahrgang 11, 1986		65